



Abend-

Zeitung.

146.

Sonnabend, am 20. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Hausbau.

Ein Kind noch, da rührt' ich schon emsig die Hand,
Mir Häuser und Schlösser zu bauen,
Von wankenden Karten, von Lehm und von Sand,
Von Schnee auch gar lieblich zu schauen;
Die fielen bei wärmendem Sonnenschein
Und jene vom Hauche des Windes bald ein.

Als Knabe versucht' ich's auf grünenden Au'n,
Von Bergen und Thälern gleich ferne,
Von Zweigen gar zierlich ein Hüttchen zu bau'n,
Darinnen verweilt' ich so gerne;
Ich wandelte fröhlich hinein und heraus,
Und ladete oft die Gespielen zum Schmaus.

Bald waren die grünenden Zweige verdorrt,
Eindrangen nun Stürme und Regen,
Die rissen das trauliche Hüttchen mir fort,
D'rin konnt ich nicht länger mich pflegen,
Und wenn mir ein andres zu bauen gefiel,
So traf auch das andre das nämliche Spiel.

Da dacht ich: das Bauen ist schwierig fürwahr,
Das muß man erst treiben und lernen!
Drauf trieb ich die Kunst manch' schleichendes Jahr
Bei Meistern, so nahen als fernem;
Da kam mir die Einsicht, da kam der Verstand,
Da wurden wohl Hände und Geist mir gewandt.

Zum Manne gereifet nun, strebt' ich hinaus,
Hinaus in die Welt, in das Weite,

Verachtend des Waters bescheidenes Haus,
Froh ging mir die Hoffnung zur Seite.
Das Bündel voll Werkzeug, so zog ich dahin,
Hoch hob sich der Busen, hoch stand mir der Sinn.

Hinauf, nach dem sonnigen Gipfel hinan!
Wo Ehre und Herrlichkeit thronen!
Geh' immer durch Dornen und Felsen die Bahn,
Das Ziel wird mein Streben belohnen!
O Wonne, bald hatt' ich, von Strahlen umflammt,
Den glänzenden Gipfel der Wallfahrt erklimmt.

Gut muß sich's hier wohnen, so sprach ich erfreut,
Hier will ich ein Schloßchen mir bauen!
Von hier sind die seligen Götter nicht weit,
Da herrschet kein nächtliches Grauen.
Ich rührte die Hände, und siehe, bald stand
Gar stattlich mein Schloß an felsiger Wand.

Ich sonnt' mich ein Weilchen am goldenen Schein,
Bald wurde mir drückend die Hitze;
Da sehnt' ich mich nach dem verlassenem Hain
Der Heimath voll schattiger Sitze. —
Jetzt schnellte ein Blitz aus den Wolken heraus,
Und Feuer verzehrte mein gipfelndes Haus.

Ich stieg nun herab in das niedere Thal,
Da wollt' ich nun wohnen und bleiben,
Das Glänzende, lernt' ich, belohnet die Wahl
Gar oft nur mit flammenden Pfeilen.
Im untersten Grund', am kühlenden Bach
Erbaut' ich nun emsig mein heimisches Dach.

Das Alter war da, ich meinte, vergnügt
 In niederer Hütte zu wohnen,
 Das Schicksal ist endlich, so hofft' ich, besiegt,
 Hier wird dich dein Bliß wohl verschonen.
 Nicht litt ich von brennender Strahlen-Erguß,
 Doch feucht war der Boden und schlammig der Fluß.
 Auch hier mußt' am Ende Verderben sich nah'n!
 Einst sah' ich die Fluthen sich thürmen,
 Sie schlugen und braußten an's Hüttchen heran,
 Von Regen geschwellt und von Stürmen.
 Da schwamm auf dem Strome mein Hüttchen wie
 Schaum,

Ich rettete selber das Leben mir kaum.

Wohin nun mich wenden als zitternder Greis?
 Wohin soll mein Häuschen ich stellen?
 Die Höhe, die Tiefe — sie kosten mich Schweiß,
 Sind beides des Ungemachs Quellen!

Vertrieben von beiden, wie jetzt ich es bin,
 Wo setz' ich die Wohnung mit Sicherheit hin?

Den Tiefen der Erde nur will ich vertrau'n,
 Da herrschen ja friedliche Zeichen!

D'rin will ich die ruhige Wohnung mir bau'n,
 Dann soll mich kein Unglück erreichen;

Da schrecket nicht Bliß nicht strömende Fluth,
 Im Schooße der Erd' ist's so still und so gut.

Wenn's Häuschen vollendet ist, geh' ich hinein,
 Zu wohnen in heimlicher Kammer,

Da wird mir so wohl wie den Träumenden seyn,
 Ich bin unerreichbar dem Jammer;

Und ist es gleich dunkel und nächtlich im Haus,

Stets brennt doch ein Lämpchen, das gehet nicht
 aus.

August Blumröder.

Wunderfame Erhaltung.

Im Mai 1427 ward die Stadt Lauban von den Hussiten mit Sturm genommen; was dem Wortschwert entrann, floh in die Kirche, vor deren Hochaltare die Priester und Schüler das „Salve regina misericordiae“ anstimmten. Die Feinde holten zuerst den Pfarrer, Jeremias Groll, vom Thurm herab, auf dessen Zinne er die fechtenden Bürger zur Ausdauer angefeuert hatte, ließen ihn von vier Pferden zerreißen und drangen dann in das Innere des Tempels, wo die versammelte Gemeine, mit Inbegriff der Frauen, der Kinder und der Jungfrauen, niedergehauen ward. Als nun die Unmenschen den

Altar erreicht hatten, auf dessen Stufen sie die Knieenden, betenden Priester und Chorknaben sofort enthaupteten, schlüpfte einer der letztern, Johann Kracker, unbemerkt unter den langen, verbergenden Mantel des Cantors, warf sich, als sie diesen köpften, gleichzeitig mit dem Hinsinkenden zu Boden, hielt sich, von dem Leichnam bedeckt, bis zum Abend still, und verweilte drei Tage lang in einem Schlufwinkel der Kirche. Als er sich endlich heraus wagte, hatte der Feind die Stadt geplündert, in Brand gesteckt und verlassen. Er stand allein, und stand im Blute unter Leichnamen, Trümmern und Flammen.

Zwei Jahre später erschienen dieselben Höllengeister vor Görlitz, um der Stadt das Schicksal von Lauban zu bereiten; die Bürger aber zündeten alsbald ihre Vorstädte an, sie säckten die hussitischen Parlamentäre und warfen selbige in die Reife. Solche Thatkraft schreckte den Feind; er zog ab und gegen Baugen, wo ihn ein heimliches Einverständnis mit dem Stadtschreiber Preischwitz begünstigte, der, bei der Näherung der Hussiten, das Pulver anfeuchtete und die Reichen-Gasse in Brand stecken ließ. Ein Cottbuser entlarvte, zum Glück der Bürger, den Verräther, und jene thaten nun ihr Aeußerstes und boten drei Tage lang den heftigsten Stürmen Troz. Im Laufe des letzten, achtstündigen Gemetzels, setzten beherzte Weiber, unter dem Beistande des Gesindes, im entscheidenden Augenblicke, die feindlichen Sturmleitern in Brand; sie begossen die Stürmer mit siedendem Wasser und brennendem Schwefel und retteten die Stadt. Der Judas, welcher sie, für hundert Schock baaren Geldes und eine jährliche Rente von zehn Schock, verrathen hatte, ward, nach Urtheil und Recht, durch die Gassen geschleift, ihm das Herz aus dem Leibe gerissen und die Stücke des Geviertheilten an den Thoren aufgestellt.

G. S.

Exoten,

auf deutschen Boden verpflanzt von J. F. Caselli.

Das gefüllte Huhn.
 (Ein orientalisches Märchen.)

Der Sultan Mahmud ging manchmal verkleidet spazieren, theils zu seinem Vergnügen, theils um sich von Allem selbst zu überzeugen. Bei einem solchen Spaziergange sah er einst einen Blinden bei der Thüre einer Moschee stehen, der sich über sein unglückliches Schicksal bitter beklagte, und besonders

darüber in Thränen ausbrach, daß es ihm noch nie so gut geworden sey, seine Lieblings Speise, ein gefülltes Huhn, verzehren zu können. — Kaum war der Sultan in seinen Pallast zurück gekehrt, als er befahl, ein Huhn mit Sechsen zu füllen und es dem armen Blinden zu überbringen. Dieser freute sich des unerwarteten Geschenkes sehr; allein so stark ihm auch die Zähne darnach wässerten, so verzehrte er es doch nicht, sondern verkaufte es. — Am andern Morgen kam Mahmud wieder zur Moschee, traf den Blinden und fragte ihn, wie ihm das Huhn gemundet habe? — Der Arme gestand, daß er es verkauft habe. — Das hast Du nicht klug gemacht, sagte der Sultan, indessen hab' ich Mitleid mit Dir und will Dir heute ein anderes Huhn senden. — Es geschah und der Blinde verkaufte es wieder. — Da verließ ihn am dritten Tage der Sultan mit den Worten: Wie kann Mahmud Dir helfen, wenn Gott Dir nicht helfen will? Diese Phrase ist seitdem bei den Türken zum Sprichwort geworden.

Wie die Afrikaner ihren Hang zum Stehlen vertheidigen.

Man wirft den Afrikanern einen außerordentlichen Hang zum Diebstahl vor. Sie entschuldigen sich darüber durch die Erzählung einer Geschichte, welche in ihrem Mythos gegründet ist, und so lautet:

Die drei Söhne des Noé waren verschiedener Leibesfarbe. Sie kamen nach dem Tode ihres Vaters zusammen, dessen hinterlassene Güter zu theilen. Sie verzehrten miteinander ein Abendmahl und gingen dann zur Ruhe. Allein der Weiße erhob sich alsbald wieder von seinem Lager, nahm, da er seine Brüder noch schlafen sah, alles Gold, Silber und Kostbarkeiten, und flüchtete sich damit in jene Länder, welche jetzt die Europäer bewohnen. Bald darauf erwachte auch der Braune, bemerkte den Diebstahl, und entschloß sich, dem Beispiele seines Bruders zu folgen. Er raffte die Teppiche und übrigen Geräthschaften zusammen, belud damit seine Kameele und entfloh ebenfalls. Der Schwarze, welcher unglücklicherweise zu fest und zu lange schlief, fand bei seinem Erwachen nichts mehr, als Baumwolle, Taback und Hirsen. — Darüber erzürnt, schwur er, so oft sich nur Gelegenheit darbieten würde, sich an seinen Brüdern und ihren Nach-

kommen zu rächen. Diese Rache dauert noch immer fort; die Afrikaner halten sie für sehr gerecht und schämen sich derselben nicht.

Allegorisches Räthsel.

1.

Wer kennt den Quell, aus Felsen nicht entsprungen,

der süß bald plätschert, wenn das Ohr ihm lauscht,
und bald ein Strom — von Ufern nicht bezwungen —

so wild und stolz daher sich stürzend rauscht: —
er theilet sich wohl in viel hundert Arme,
die wogend rings der Erde Ball umziehen,
sich hier durchschlingen, wie mit Liebeswärme,
und dort sich hassend aus einander fliehn.
Ein geilig Licht entstrahlet seinen Wellen
und breitet sich auf ihrem Spiegel aus,
ob sie die Städte' und Fluren weit umschwellen,
ob sie sich bergen in dem kleinsten Haus — ?

2.

Wer sah den alten Baum mit hundert Zweigen:
ihn schmücken zahllos Blüthen bunt und zart,
und Früchte mögen sich daneben zeigen,
so vielgestaltig, wunderbarer Art;
Sie dienen bei des Festes höhern Weihen,
wie bei der kargen Erde niedern Mäh'n,
denn allenthalben mag der Baum gedeihen,
zu jeder Zeit mit neuer Kraft erblüh'n.
Geschlechter lagern unter seinen Aesten
und nähren sich von seinem Herzensmark;
doch trotz sein Wachstum allen seinen Gästen,
und sie ernährend wird er selber stark — ?

3.

Wer nennt das Haus mit vielen hundert Sälen,
nicht ruhend auf der Erde festem Grund',
doch weil die Zeiten sich darin vermählen,
ist ihm der Ursprung wahren Lebens kund.
Kein Wanderer hat es bis jetzt durchgangen,
seltsame Zeichen fesseln jeden Schritt,
in ihrer letzten Deutung tief befangen
stand jeder, bis die Stunde ihm entglitt.
Und Wohnung hat im Baue aufgeschlagen
ein Geistersfürst, so weise als bejahrt;
in Räthseln giebt er Antwort auf die Fragen,
doch ihre Schlüssel hält er wohl verwahrt? —

L. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Münster, im Mai 1818.

J. L. Graf zu Stollberg lebt gegenwärtig zu Sondernühlen im Osnabrückischen. Drei kleine Schriften von ihm, welche früherhin in Zeitschriften standen, sind vor kurzem hier (bei Theising) aufs Neue, zusammengedruckt, erschienen, überschrieben: Die Sinne, ein Gespräch; über unsere Sprache; über den Zeitgeist. — Der Kammersekretär Grote in Cösfeld (bekannt als Herausgeber der *Thusnelda*, der *Zeitlosen*, des *Münsterländischen*, poetischen Taschenbuchs für 1818 und des *Jahrbuchs für Westphalen und den Niederrhein*) ist im vorigen Monat frühzeitig mit Tode abgegangen. Die erste und letzte der genannten Unternehmungen möchten wohl seine verdienstlichsten gewesen seyn. — Ein ehemaliger Mitarbeiter der *Thusnelda*, Hr. Ludwig Troß, der seit kurzem als Gymnasiallehrer nach Hamm befördert worden ist, wird eine neue Ausgabe der *Mosfella des Ausonius*, mit metrischer Uebersetzung, ans Licht stellen. — Hr. J. A. Dieterich, Verfasser der Schrift: „*Bildung des deutschen Nationalcharakters*“, lebt jetzt als Prediger zu Wesel. — Der Verfasser der „*Episoden aus einer Reise nach Paris im Sommer 1809*“, ist Hr. D. Stork, vormals in Hagen, jetzt in Bremen. — Die dramatische Poesie: „*Lazarus von Bethanien*“ (1807), so wie die „*sieben lyrischen Gedichte und acht Capitel im Bibelstyl für die gegenwärtige Zeit*“ (1814), haben einen Hrn. Kentgen in Langenberg zum Verfasser; die „*Aufgaben zum Kopfrechnen in Erzählungen eingekleidet*“ (1817), den Herrn Prediger Clausen in Neuf. Genannte Schriften sind bei Bädcker in Essen herausgekommen.

Dreslau, im Mai 1818.

Der zerbrochene Krug, Lustspiel von Heinrich von Kleist, in seiner Originalität bekannt, hat auf unsrer Bühne, wenn auch kein großes Glück gemacht, doch eine geistreiche Unterhaltung gewährt, und so sehr auch manche Scene gedehnt ist, so ha-

ben doch die Darsteller möglichst dazu beigetragen, daß das Schleppen vermieden ward. Dieses niederländische Charaktergemälde ist einer weitern Würdigung werth, und möchte mit einigen Vorstellungen nicht schon wieder auf die Seite gestellt werden. Als Dorfrichter Adam zeigte Hr. Schmalka viel Treffendes.

Saul, Trauerspiel in 5 Akten, von dem Hrn. vom Berge, erschien als eine Neuigkeit, auf welche lange gewartet worden. Der erste und zweite Akt ist mit vielem Fleiß, mit guter theatralischer Berechnung und mit Situationen ausgearbeitet, welche für die folgenden Akte Großes und Schönes versprechen. So ist unter andern die Scene des Hochgesangs, bei Samuels Gebet, werth, neben Meisterstücken zu stehen. — Die folgenden Akte sind aber nicht so glücklich gelungen; neben dem, daß sie schleppen, verflähen sie sich in eine Menge von Episoden, die in keine effektuelle Einheit und Verbindung fließen, und am Ende wird König Saul, nach einer Scene mit der Here von Endor, im Moment, wo sein Heer siegt, über den Tod eines nichtswürdigen Lieblings wahnsinnig. Vieles wiederholt sich, vieles wird ellenlang unwirksam gesprochen, und geht in eine solche Weitschweifigkeit hinüber, daß — das Stück spielte bis 11 Uhr — der Effekt und Genuß fast ganz erlahmen muß. Sehr schön ist übrigens Diction und Versmaß, und hohe, zarte Blumen eines umfassend fühlenden poetischen Geistes erheben das Ganze, strahlen wie Sterne in diese lange, tiefe Theater- oder Bilder-Nachwelt hinein! — Hr. Nagel als Saul, Hr. Anschütz als David, zeichneten sich besonders aus.

Das Doppelduell, Lustspiel von H. Clausen, fand eine gute Darstellung, machte aber weniger Glück, weil man zu viel schon Bekanntes erblickte, und Vieles, besonders Einzelnes, mahnte an „den Fündling“, vom Grafen von Brühl *).

A* —

*) Allerdings ist auch dieses Stück jenem ältern nachgearbeitet, wie sich sofort aus der Vergleichung der Namen selbst ergibt, und der neuere Bearbeiter hat dies nie zu verbergen getrebt, vielmehr, bei der Auführung des Stücks zu Dresden, es auf dem Schauvieltel ausdrücklich bemerken lassen.

Th. Del.

Ankündigungen.

Bei E. A. Stuhr in Berlin ist so eben erschienen und in der Arnoldischen und den übrigen Buchhandlungen Dresdens zu haben:

M o m u s,
Taschenbuch zur Aufheiterung.
Herausgegeben

von
Karl Müchler.

8. gehftet. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Der Inhalt dieses Buchs entspricht ganz dem Zweck, den der Titel besagt: Aufheiterung. Es enthält auf jeden Tag des Jahres entweder ein satyrisches oder scherzhaftes Gedicht, ein Epigramm, eine drollige oder witzige Anekdote, einen Schwank oder einen andern launigen Aufsatz. Keiner ist so lang, daß er dadurch ermüdet, und das Ganze bietet reichlich Stoff zum Lachen dar. Eine besondere Zierde ist das sinnreich erdachte und von W. Wolff sauber gezeichnete und eben so sauber gestochene Titilkupfer, das der Herausgeber durch ein satyrisches Gedicht erläutert hat.

Kunst-Anzeige.

Die beiden berühmten Künstler zu Berlin, Herr Prof. F. W. Bollinger und Herr J. W. Meyer, haben die Portraits des Herrn Consistorial-Rath D. und Prof. G. E. Knapp und des Herrn Canzler D. und Prof. der Theol. A. P. Niemeyer, zeitberige Directoren des Waisenhauses und Königl. Pädagogiums in den Frankischen Sitzungen zu Halle, nach Originalgemälden der Dem. Carol. Bardua, in zwei eben so ähnlichen als nach dem Urtheil der Kenner künstlerisch gelungenen Kupferstichen, jeden 14 Zoll hoch und 11 Zoll breit, geliefert. Die Abdrücke sind auf Schweizerpapier mit großer Sorgfalt gefertigt. Sie sind jedes zu 1 Thlr. 8 Gr., jedoch nur auf bestimmtes Verlangen, durch alle Buch- und Kunsthandlungen (in Dresden durch Arnold) zu erhalten in der

Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses
zu Halle und Berlin.